



DANIEL HÄFNER

Soap & Skin

SÄNGERINNEN

„Stromstöße aus purem Jetzt“

Sie war eine schöne Sendbotin aus dem Underground der Popwelt, eine Art weiblicher Orpheus, ihre Haut roch „wahnsinnig nach Weihrauch“, ihre Stimme sandte „Stromstöße aus purem Jetzt“: So schwärmt der Theaterdichter Werner Fritsch in seinem Stück „Nico. Sphinx aus Eis“ von der deutschen Popgöttin Nico, die 1988 tödlich verunglückte. In den Berliner Sophiensälen kommt Fritschs Stück am 21. November in einer spektakulären Besetzung heraus. Ein Star der lyrischen Hommage ist die erst 18-jährige Österreicherin Anja Plaschg, die derzeit als eine Art Nico-Wiedergängerin der Gegenwart gefeiert wird. Plaschg nennt sich auf der Bühne Soap & Skin und verückt ihre Zuhörer mit leidenschaftlichen, oft durch jähes Gebrüll unterbrochenen Piano-Balladen. Sie singt von sterbenden Sonnen und unglücklichen Kindertagen, wird als störrisch-verhuschtes Wunderkind verehrt und ziert bereits das Titelbild der hippen Frauenzeitschrift „Missy“. Schon 2006 stand Plaschg erstmals als Soap & Skin auf der Bühne und wurde furios bejubelt, mehr als ein paar Songs aber hat die sphinxische Künstlerin noch nicht veröffentlicht. Das erste Album von Soap & Skin soll im März 2009 erscheinen.

KLASSIK

„Reine Natur“

Mariss Jansons, 65, lettischer Chefdirigent des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks und des Concertgebouworchesters Amsterdam, ist mit beiden Klangkörpern in einem bislang unveröffentlichten Ranking der weltbesten Orchester unter den ersten zehn vertreten.

SPIEGEL: In der Wertung der Fachzeitschrift „Gramophone“ sind die Berliner Philharmoniker, die Staatskapelle Dresden und Ihr Orchester, die Symphoniker des Bayerischen Rundfunks, in den Top Ten gelandet. Warum sind gerade die Deutschen so weit vorn mit dabei?

Jansons: Deutschland ist ein sehr kulturelles, musikalisches Land mit langen Traditionen. Es gab hier immer viele gute Orchester und Dirigenten. Auch die Ausbildung ist sehr gut. Ein Wunder ist es nicht gerade, dass die deutschen Orchester zu den besten zählen.

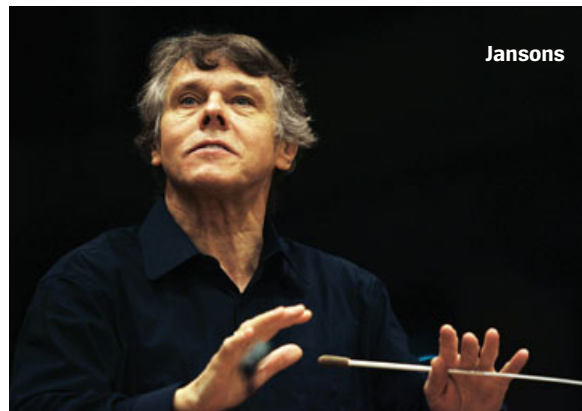
SPIEGEL: Was macht den Unterschied aus zwischen einem guten und einem sehr guten Orchester?

Jansons: Individualität und musikalische Intelligenz. Wie im Leben: Eine interessante Persönlichkeit fühlt man sofort. Es ist wichtig, dass ein Orchester als Organismus, als Kollektiv zusammenspielt und trotzdem individuell auftritt.

SPIEGEL: Wie kommuniziert man überhaupt über Musik? Wie bringen Sie

Ihrem Orchester nahe, wie Sie sich eine bestimmte Stelle wünschen?

Jansons: Mit meinen Händen natürlich, mit meinen Augen, auch mit Wörtern. Wenn ich meinem Orchester sage, etwas solle „geheimnisvoll“ klingen, versteht es, was ich meine. Bei einem Orchester, das vielleicht nicht ganz zur Spitze gehört, bleibt alles in einem organisierenden Prozess stecken, da kann ich nur sagen: bitte hier lauter, dort leiser, hier schärfer, dort weicher. Es ist schwierig zu finden, was hinter den Noten steht. Sie sind Zeichen, genauso wie Buchstaben, denen man auch erst ihren Sinn entlocken muss. Hinter den Noten steht etwas, was ich kosmische Ebene nenne. Man kann vieles am Dirigentenhandwerk erlernen, aber nicht das Talent, die Energie, die es braucht, dorthin zu kommen: gewissermaßen ein Instinkt, reine Natur.



Jansons

MATTHIAS SCHÄDER / PICTURE-ALLIANCE / DPA